

merz

medien + erziehung
zeitschrift für medienpädagogik

Soziale Arbeit digital



Weitere Themen

- Internetnutzung junger Erwachsener mit Down-Syndrom
- Kinderfilm und Kindheit in Europa
- Digitale Kernkompetenzen von Lehrkräften für das Unterrichten

2 aktuell

6 thema
Soziale Arbeit digital6 **Smart youth work – zur digitalen Zukunft der Sozialen Arbeit**

Editorial

Niels Brüggem, Klaus Lutz

10 **„Digitale Dinge“ in der pädagogischen Arbeit**

Gibt es eine pädagogische Haltung zu Technik, Tools und Medien?

Niels Brüggem

18 **Digitalisierung der Sozialen Arbeit**

Entwicklungen, Herausforderungen und Perspektiven

Nadia Kutscher

26 **Europäische Perspektiven auf Herausforderungen der digitalen Jugendarbeit**

Barbara Buchegger, Louise Horvath

33 **Von der Telefonseelsorge zur E-Beratung**

Ein Interview mit Richard Reindl, TH Nürnberg

38 **Softwarebasierte Falldokumentation im Balanceakt um die fallangemessene Darstellung**

Joshua Weber

44 **Jugendarbeit im digitalen Wandel**

Zur Diskussion gestellt

51 spektrum

51 **Wie Jugendliche und junge Erwachsene mit Down-Syndrom das Internet nutzen**

Nadja Zaynel

58 **Kinderfilm und Kindheit in Europa**Zwischen Filmsoziologie, Digital Humanities und Filmwissenschaft
Steffi Ebert65 **Kernkompetenzen von Lehrkräften für das Unterrichten in einer digitalisierten Welt**Forschungsgruppe Lehrerbildung
Digitaler Campus Bayern75 **Ohrenbär**Wie die Radiogeschichte die kindliche Kreativität beflügelt
Martha Zan

80 medienreport

80 **Wie erkenne ich Fake News?**

Melanie Theissler

82 **„musstewissen“, sagt funk**

Antje Müller

84 **Von Athen lernen?**

Günther Anfang

86 **VIVA ARTE VIVA**Mit Kindern Kunstaustellungen besuchen
Günther Anfang

88 publikationen

90 **kurz notiert**

93 impressum

94 service

96 kolumne

96 **Samstags kommt das Sams – oder nicht**

Klaus Lutz

Jugend-Medien-Studie 2017

Klassisches Fernsehen wird verdrängt und Medienkompetenz setzt sich im Lehrplan durch. Die *Oö. Jugend-Medien-Studie 2017* hat das Medienverhalten der Elf- bis 18-Jährigen untersucht und stellt fest: On Demand ist weiter auf dem Vormarsch. Streaming-Dienste wie *Netflix* (26 %) und *Amazon* (23 %) sowie Internetplattformen wie *YouTube* (77 %) stellen für Jugendliche die Hauptquelle für Filme und Videos dar. Im Freizeitverhalten sind die Elf- bis 18-Jährigen jedoch nicht ausschließlich den neuen Medien zugewandt. So kommt noch vor der Kommunikation via *WhatsApp* und *Facebook* (73 %), Freunde offline zu treffen (80 %) und mit Familie und/oder Fernsehen Zeit zu verbringen (65 %). Auch die Lesefreude aller Medienangebote bleibt ungebrochen. Unter den genutzten Medien bekommt der Computer Konkurrenz durch den Alleskönner Smartphone, mit dem die Jugendlichen chatten (68 %), *YouTube* schauen (68 %), telefonieren und surfen (je 63 %). Zunehmend unbeliebter wird der Computer bereits in Sachen Games. Nur noch 23 Prozent spielen fast jeden Tag mit ihm (2013: 37 %). Die bevorzugten Internetplattformen beinhalten Musikvideos (50 %), lustige Clips (44 %), Comedy von YouTubern (34 %) und Tutorials (25%). Obwohl sich Eltern im Vergleich zu 2015 (32 %) weni-

ger Sorgen machen (24 %) und sich gelassener zeigen, wenn ihr Kind online ist, werden vermehrt Regeln aufgestellt. Nur noch 45 Prozent (2015: 59 %) erlauben ihren Kindern eine uneingeschränkte Smartphone-Nutzung, 64 Prozent (2015: 59 %) haben Verhaltensregeln zur Internetnutzung aufgestellt. Zu den wichtigsten Regeln zählen, keine persönlichen Daten preiszugeben (79 %), nichts im Internet zu kaufen (76 %), bestimmte Websites nicht zu besuchen (69 %) und das Internet nur zu vorgegebenen Zeiten zu nutzen (64 %). In Anbetracht der Entwicklungen reagieren auch Lehrkräfte und halten die Vermittlung von Medienkompetenz an der Schule für ein zentrales Thema (93 %). Neue Medien bzw. Technologien werden dementsprechend für die Erstellung von Arbeitsmitteln (96 %), zum Suchen und Sammeln von Informationen (90 %), zur Video- oder Audio-wiedergabe (89 %), für Apps und Lernprogramme (72 %) und für E-Learning-Aktivitäten (63 %) eingesetzt. Die *Oö. Jugend-Medien-Studie* wird jährlich von der *Education Group* durchgeführt und befragt Jugendliche zwischen elf und 18 Jahren, Eltern mit Kindern im Alter zwischen elf und 18 Jahren und pädagogische Fachkräfte der Sekundarstufe I zum Medienverhalten österreichischer Jugendlicher.

www.edugroup.at/innovation

Antje Müller

Studie: Wahrnehmung von Fake News

Fake News bedrohen die Demokratie – zumindest für 61 Prozent der Befragten. Doch wie werden Falschnachrichten in der deutschen Bevölkerung überhaupt wahrgenommen? Mit den Ergebnissen der Studie *Wahrnehmung von Fake News* liegen erstmals valide Daten zu Fake News und deren Wahrnehmung im deutschsprachigen Raum vor. Knapp über die Hälfte der deutschen Onlinenutzenden sind mit Fake News schon einmal in Berührung gekommen, in der Gruppe der 14- bis 24-Jährigen sogar bereits 77 Prozent. Jede zweite befragte Person ist über Berichte in den Medien auf unwahre Meldungen aufmerksam geworden. Immerhin 45 Prozent kontrollieren die dargestellten Fakten und Sachverhalte. Nutzende nennen als Überprüfungsmethoden die Untersuchung auf Absender, Impressum bzw. der Namen der Autorinnen und Autoren oder fragen die URL der Quelle ab. Vorzugsweise Männer und die Altersgruppe der 14- bis 24-Jährigen beleuchten tendenziell am häufigsten dargestellte Fakten und Sachverhalte. Mit steigendem Alter überprüfen immer weniger Personen die erhaltenen Informationen. Mit 86 Prozent sind sich die Befragten einig, dass es für Nutzende einfacher sein sollte, falsche Nachrichten durch eine Kennzeichnung erkennen

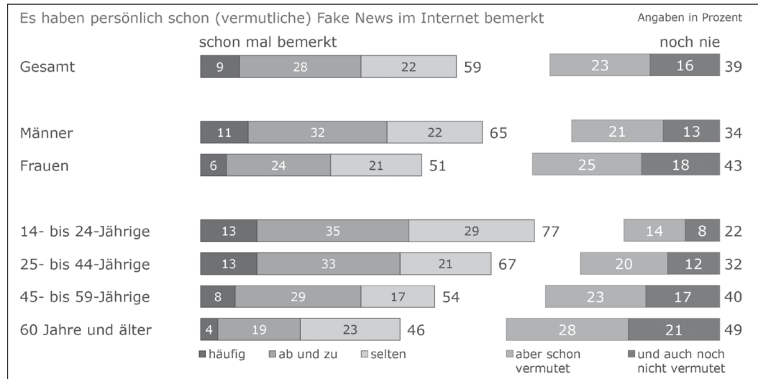
zu können. Darüber hinaus befürworten sie mehrheitlich eine Gesetzesänderung zur schnelleren Entfernung von Fake News auf Social Media-Plattformen. Befragte Personen über 60 Jahren vertreten diesen Standpunkt stärker als Jüngere. Westdeutsche geben häufiger an, dass sie auf Falschnachrichten aufmerksam wurden und sind an Fake News generell interessierter als Ostdeutsche. Letztere sind auch häufiger der Meinung, dass es sich bei unwahren Meldungen um freie Meinungsäußerungen handele. Im Vergleich zu Frauen sind Männer gegenüber Fake News aufgebrachter. Auch sind sie verstärkt der Meinung, dass es keine Gesetzesänderung benötige, da Fake News kein neues Phänomen darstelle.

Die repräsentative Studie wurde im Auftrag der *Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM)* von *forsa* durchgeführt. Insgesamt wurden 1.011 Personen ab 14 Jahren befragt, die privat das Internet nutzen. www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/Ergebnisbericht_Fake_News.pdf

Melanie Theissler

Unterrichtsmaterial zu Fake News und Social Bots

Ob Scherznachrichten, Horrormeldungen, betrügerische Nachrichten, Beeinflussung – wahre



Nachrichten von Falschen zu trennen kann zu einer Herausforderung werden. Besonders Jugendliche sollten daher über Fake News und deren Identifikation aufgeklärt werden. Mit dem Unterrichtsmaterial *Fake News und Social Bots im digitalen Zeitalter* halten nun Strategien für den Einsatz im Sekundarbereich I/BBS Einzug in das Bildungswesen. Dieses zielt darauf ab, mithilfe entsprechender Werkzeuge Medienkompetenz und die Fähigkeit des selbstständigen Reflektierens in Hinblick auf die Verifizierung von unwahren Meldungen und Social Bots im Unterricht zu fördern. Dazu ist das Unterrichtsmaterial in drei Einheiten mit unterschiedlichen Schwerpunkten gegliedert: In der Einheit *Irreführung durch Manipulation und Unwahrheiten im Internet* erfahren Jugendliche, auf welche Art und Weise Inhalte im Internet gefälscht werden können. Die Schülerinnen und Schüler lernen, die eigene Nutzung von Internetquellen mithilfe von diversen Tools zu hinterfragen und setzen sich

mit gesellschaftlichen und politischen Schwierigkeiten auseinander. Die Einheit *Einschätzung von bekannten Quellen und Förderung der Quellenkritik* soll die Lernenden zur selbstständigen Erarbeitung von Handlungsoptionen anregen. Hier entwickeln sie eine Checkliste zur Bewertung von Informationen und Bildern bzw. überprüfen anschließend ihre praktische Anwendung. In der Einheit *Extremistische Inhalte im Netz* arbeiten die Jugendlichen in Kleingruppen, um beispielhaft Fake News hinsichtlich Form, Sprache und Inhalt zu analysieren oder die Rolle von Social Bots zu erörtern.

Erstellt wurde das Unterrichtsmaterial vom *JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis*, dem *FWU Institut für Film und Bild* und dem *Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung* im Auftrag des *Niedersächsischen Kultusministeriums*. www.nibis.de/uploads/1chaplin/files/FakeNews_Sekl.pdf

Melanie Theissler

stichwort Lifelogging

Seit es digitale Daten gibt, wird nach Möglichkeiten gesucht, diese nutzbar zu machen – und nützlich ist alles, was den Menschen besser leben lässt, was ihn schneller, höher und weiter kommen lässt. Erst vor fünf Jahren startete die sogenannte Quantified Self-Bewegung in Deutschland durch. Lifelogging entspricht dabei dem Zeitgeist und spiegelt gesellschaftliche Entwicklungen der Individualisierung, Ökonomisierung und Leistungsgesellschaft. So lässt sich durch das Sammeln und Aufzeichnen von Verhaltens- und Ereignisspuren nicht nur ein digitales Tagebuch führen, sondern insbesondere auch bei tagtäglichen Handlungen assistieren und diese optimieren. Self-Tracking als Gesundheitsmonitoring, Vermessung am Arbeitsplatz, Total Recall, Sleep- und Mood- bis hin zu Think- und Death-logging – alles lässt sich dank der Unterstützung liebgewonnener Sensoren, vertrauensvoller Apps und smarter Wearables dokumentieren. Die digitale Aura – geschaffen durch vibrierende Handgelenke, Datenbrillen, Kopfhörer oder smarte Alltagskleidung – suggeriert dabei vermehrt Sicherheit in einer sonst unstillen, beschleunigten Welt, in welcher Verzicht- und Austauschbarkeit großgeschrieben werden. Sie hilft zu verstehen, wie Menschsein funktioniert und eröffnet nicht zuletzt einen erlösenden Weg, die Fehlerquelle ‚Mensch‘ zu überwinden oder das gefühlt ungerichtete Leben durch Disziplin und Ordnung zumindest halbwegs akzeptabel zu gestalten. Dabei kommuniziert unser ‚digitaler Schutzschirm‘ bevorzugt mit Dienstleisterinnen, Firmenkundinnen und -kunden oder Krankenkassen, meldet kalkulierbare Effizienz an Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und steigert Unternehmensgewinne – reproduziert schließlich das Qualitätsprodukt ‚Mensch‘, ohne auf Ausreißer zu achten. Diese „rationale Diskriminierung“, wie Stefan Selke (2016) es nennt, gibt Hinweise auf eine neue Ordnung in der Sozialität, in der das Recht auf Vergessen, Zufall, Intuition und Geheimnis erodieren. Auch wenn Gamifikation, Selbstexpertisierung oder auch Kollaborationsgedanken positive Ansätze bergen, bleibt offen, ob die Aufweichung des Grundrechts auf informelle Selbstbestimmung nicht letztlich nur noch einen Tropfen auf dem heißen Stein darstellt. Zumal bereits jetzt noch ausgereifere Technologien wie Bio-Tattoos oder haltungskorrigierende Pflaster auf die Bildfläche treten, die sich noch unauffälliger in den Alltag integrieren lassen und immer mehr mit dem Menschen selbst konvergieren.

Antje Müller

Onlineangebot zu Kinderschutz und Kinderrechten

Im April 2016 hat der Europarat die sogenannte Sofia-Strategie zur Umsetzung der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-KRK) verabschiedet. Diese umfasst neben den bereits bisher durch die UN-KRK adressierten Aspekten wie Chancengleichheit, Teilha-

be, Gewaltfreiheit und kinderfreundliche Justiz erstmals auch die Digitalisierung der Lebenswelten von Kindern. Vor diesem Hintergrund werden im Projekt *Kinderschutz und Kinderrechte in der digitalen Welt* die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Alltag von Heranwachsenden sowie Maßnahmen zu deren Schutz und zur Prävention von Risiken analysiert. Ziel ist es, eine Strategie für kinder-

und jugendpolitische Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Diese soll zur Verwirklichung der Kinderrechte in allen Lebensbereichen und zu ihrem Schutz beitragen sowie Kinder zur Wahrnehmung ihrer Rechte und zum Selbstschutz befähigen. Auf www.kinderrechte.digital sind nun Informationen, wie die Rechte und Schutzbedarfe von Kindern und Jugendlichen im digitalen Lebensum-

feld zu verstehen sind und auf welche Art und Weise digitale Medien dazu beitragen können, diese Rechte zu verwirklichen. Die Rubrik *Hintergrund* stellt Dokumente sowie aktuelle Studien und Publikationen zu Kinderschutz und Kinderrechten zusammen und bereitet diese Informationen verständlich auf. Regelmäßig erscheinende Blogbeiträge greifen aktuelle Aspekte des komplexen Themenfeldes auf und setzen sich mit kinder- und jugendpolitischen Entwicklungen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene auseinander. Dazu arbeitet das Projekt mit europäischen und internationalen Gremien und Institutionen zusammen, und stößt auf diesen Ebenen Kooperationen zur Verwirklichung der Kinderrechte gemäß *UN-KRK* in der digitalen Welt an. Zurzeit werden von einem Expertengremium, an dem das Projekt beteiligt ist, beim Europarat Handlungsempfehlungen entwickelt, die Anfang 2018 vom Ministerkomitee verabschiedet und anschließend in den 47 Mitgliedsstaaten die Umsetzung der *UN-KRK* in der digitalen Lebenswelt von Kindern bewirken sollen. Das Projekt wird von der *Stiftung Digitale Chancen* in Zusammenarbeit mit der *Koordinierungsstelle Kinderrechte* beim *Deutschen Kinderhilfswerk* durchgeführt.
www.kinderrechte.digital

Britta Kaufhold

OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen

Auf Basis eines Empfehlungsschreibens des *Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft* präsentiert die Arbeitsgruppe *Open Educational Resources* das Konzept *OER-Zertifizierung an österreichischen Hochschulen*, einen Vorschlag zur Zertifizierung von Open Educational Resources (OER) an Hochschulen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Hochschullehrende aufgrund ihrer Qualifizierung grundsätzlich qualitativ hochwertige Lernobjekte erstellen und diese rechtssicher als OER klassifizieren und ausweisen, wenn sie ausreichend und fachkundig geschult wurden. Die Aufgabe der Hochschule besteht dementsprechend in der Bereitstellung geeigneter Weiterbildungsmaßnahmen und der Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur. Auf struktureller Ebene wird zu einer zwei- bis dreistufigen Zertifizierung für Hochschullehrende und Hochschulen sowie der Schaffung und Etablierung nationaler OER-Labels angeregt. Für Hochschullehrende wird eine zweiteilige, nicht aufeinander aufbauende Zertifizierung vorgeschlagen. Dazu gehört unter anderem, bereits freie Bildungsressourcen produziert und veröffentlicht zu haben. Die Zertifizierung von Hochschulen besteht aus drei, ebenfalls nicht aufeinander aufbauenden

Teilen: Neben der Sicherung einer ausreichenden Anzahl OER-zertifizierter Lehrkräfte wird auf die Verfügbarkeit und öffentliche Bekennung zu OER-Qualifizierungsangeboten verwiesen. Die Sichtbarkeit der OER-Zertifizierung von Hochschule und Hochschullehrenden soll schließlich durch die Vergabe von verifizierbaren, portablen *Open Badges*, in Form von standardisierten digitalen ‚Abzeichen‘ gesichert werden. Hierzu schlägt die Arbeitsgruppe die Verwendung visueller und virtueller Repräsentationen vor, welche in Form von digitalen Bilddateien über Metadaten verfügen, welche die zertifizierten Fertigkeiten, Beziehungen und Interessen speichern und online zugänglich gemacht werden können. Eine Zertifizierung der inhaltlichen Qualität und der Rechtssicherheit von Lernobjekten ist nicht vorgesehen.
www.fnm-austria.at

Antje Müller

Die Themen der nächsten Hefte:

- Quantified Self
(merz 5/17)
- Im Spannungsfeld zwischen Digital Humanities und Subjektorientierung
(merzWissenschaft 2017)
- Jugend im sozialen Raum
(merz 1/18)

Smart youth work – zur digitalen Zukunft der Sozialen Arbeit

Editorial

Seit dem 1. Juli 2017 hat Estland die EU-Ratspräsidentschaft inne. Neben anderen hochbrisanten Themen, wie der östlichen Partnerschaft, wählte Estland die Digitalisierung als eines der Schwerpunktthemen dieser Legislatur. Genauer: *Smart youth work*.

Nach *Big Data Analytics* und *Smart Data* kommt nun also *Smart youth work*. Bei der einen oder dem anderen mag das reflexhafte Abwehrreaktionen auslösen. Bereits häufiger wurde Computern das Potenzial zugesprochen alles besser, genauer und irgendwie intelligenter zu erledigen. Aber rückblickend kam es dann doch immer anders als von Technologie-Evangelisten vorhergesagt. Aber es kam. Was ist also zu erwarten, wenn jetzt *Smart youth work* als ein Kernthema der europäischen Jugendpolitik gesetzt wird? Geht es dabei primär um den digitalen Binnenmarkt, für den auch die Soziale Arbeit als Geschäftsfeld von IT-Konzernen geöffnet werden soll? Geht es um reine Effizienzsteigerung durch den Einsatz digitaler Technologien bei gleichzeitiger Einsparung pädagogisch qualifizierter Fachkräfte? Wer oder was steht im Fokus solch einer Entwicklung?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen ist dieses Zitat von Madis Lepajõe, Staatssekretär im estnischen Jugendministerium, interessant: "Smart youth work will help us identify new methods for targeting youth through evolving technologies and innovation. By involving the youth in the development of smart solutions we also support their digital competences."

Lepajõe spricht zwei wesentliche Aspekte an, die nicht nur in der Jugendarbeit, sondern in einer von Digitalisierung geprägten Gesellschaft für alle Felder der Sozialen Arbeit relevant sind. Zum einen betont er die Möglichkeit, mit digitalen Innovationen neue Ansätze zu gestalten, um junge Menschen anzusprechen und zu erreichen. Diese Idee begleitet verschiedene Felder der Jugendhilfe bereits seit vielen Jahren. Kontaktmöglichkeiten über *WhatsApp* oder *Facebook* sind zwar in vielen Einrichtungen umstritten. Einschlägige Erfahrungen sprechen aber dafür, dass jugendaffine digitale Dienste tatsächlich niederschwellige Möglichkeiten der Ansprache und Kontaktaufnahme bieten. Für alle Felder der Sozialen Arbeit erwachsen daraus Chancen, aber auch Herausforderungen.

Dazu gehört, dass die genutzten Dienste in der Regel nicht für die Zwecke pädagogischer Arbeit geschaffen wurden und in den Code andere Verwendungsweisen eingeschrieben sind. Dazu gehört auch, dass bei der Nutzung digitaler Dienste häufig nicht die fachlichen Ansprüche an den Datenschutz gewahrt werden können. Wenn Beratungsangebote auch *WhatsApp* als Kontaktmöglichkeit anbieten, werden damit nicht nur neue Wege für die (oder zur) Zielgruppe geschaffen. Vielmehr verändert der technische und strukturelle Rahmen auch die professionelle Praxis. Und dieser Veränderungsprozess muss reflektiert werden.

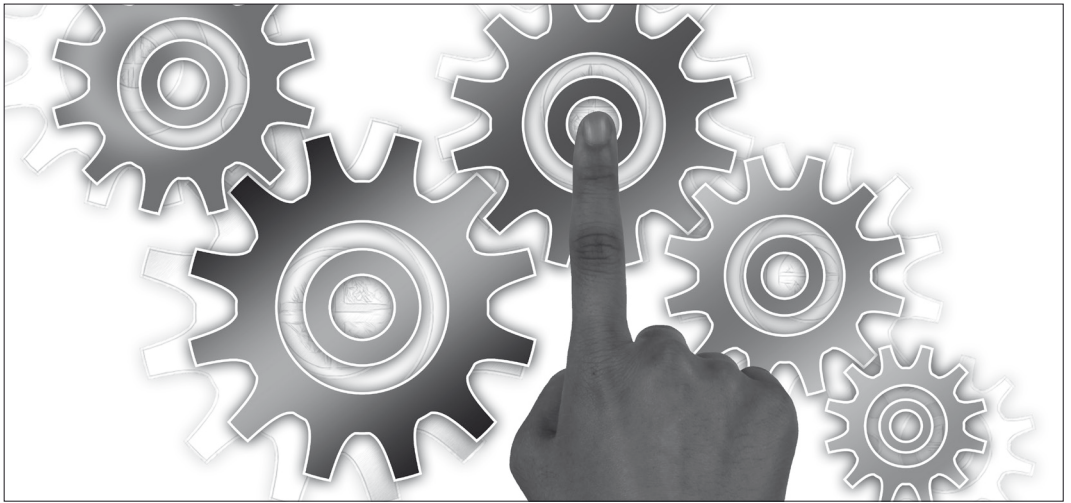
Hier kommt der zweite von Lepajõe angesprochene Aspekt ins Spiel. Für ihn ist es *Smart youth work*, die digitale Innovationen gestaltet und dabei junge Menschen aktiv beteiligt. Er akzentuiert Jugendarbeit (oder allgemeiner wieder Soziale Arbeit) nicht in der Rolle, auf die von außen kommenden Entwicklungen zu reagieren – auf jene neue App, auf dieses neue Betriebssystem, auf jene neue Plattform. Soziale Arbeit entwickelt Ideen für sinnvolle Einsatzszenarien, Handlungskonzepte und sogar Anwendungen. Das gab und gibt es auch in Deutschland. Und wenn man sich den Katalog von Softwarelösungen für soziale Einrichtungen und Unternehmen in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft (www.socialsoftware.de/softwarekatalog.html) ansieht, wird schnell deutlich, dass es nicht nur um die großen digitalen Plattformen geht, die in der Lebenswelt der Zielgruppen eine große Bedeutung haben. Das Spektrum der Funktionsbereiche, die digital unterstützt werden können, reicht wesentlich weiter und berührt in einigen Bereichen zweifellos das eigene Professionsverständnis – gerade bei der Planung von Maßnahmen oder auch der Falldokumentation.

Anregend ist an Lepajõe's Aussage grundsätzlich das Verständnis, dass pädagogische Fachkräfte in der Sozialen Arbeit selbst die Digitalisierung (mit-)gestalten. Und das gilt, wenn Jugendarbeit (in der Tradition der handlungsorientier-

ten Medienpädagogik und der aktiven Medienarbeit) Jugendliche dazu motiviert, selbst digitale Technologien zur Bearbeitung sozialer Themen zu nutzen. Und es gilt gleichermaßen, wenn social software in verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit eingesetzt wird. Entsprechend steht in dieser Ausgabe von *merz | medien + erziehung* nicht die Frage ‚Was macht die Digitalisierung mit der Sozialen Arbeit?‘ im Fokus. Die Frage wird vielmehr umgekehrt und danach gefragt ‚Was machen die Menschen mit der Sozialen Arbeit, wenn sie digitale Medien nutzen?‘. Was können sie gestalten? Wo entstehen Spielräume? Wo werden (neue und alte) Grenzen sichtbar?

Im 15. *Kinder- und Jugendbericht (KuJ)* werden Zumutungen und Herausforderungen des digital-vernetzten Lebens diskutiert, die Jugendhilfe, Jugendarbeit oder allgemein Soziale Arbeit aufgreifen muss. Interessanterweise müssen pädagogische Fachkräfte in diesen Arbeitsfeldern ja ebenfalls mit diesen Zumutungen und Herausforderungen umgehen. Auch die Fachkräfte sind Grenzarbeiter, wie im *KuJ*-Bericht die Jugendlichen bezeichnet werden, die sich im Netz zwischen widersprüchlichen Anforderungen (Datenschutz) und Funktionslogiken (Plattformen) bewegen. Die vorliegende Ausgabe will diese Grenzarbeit von einer eher individuellen Ebene auf eine überindividuelle heben und übergreifende Phänomene ebenso wie konkrete Beispiele aus den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit betrachten.

Sechs Jahre nach *merz 3/2011* Jugendarbeit und social networks (Hefredaktion Jürgen Ertelt und Niels Brügger) mit der online verfügbaren Momentaufnahme der Praxis in der Jugendarbeit mit digitalen Tools (www.merz-zeitschrift.de/ePublikation_Jugendarbeit_und_socialnetworks) greift *merz* diese Fragestellung wieder auf und weitet den Fokus dabei auf das Feld der Sozialen Arbeit. Denn die Diskussionen, die in der Jugendarbeit seit sechs Jahren noch nicht abgeschlossen sind, scheinen jetzt auch in anderen



In vielen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit werden digitale Tools und damit eine fachliche Auseinandersetzung relevant

Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit relevant zu werden. Zugleich können Akzentverschiebungen in der Diskussion ausgemacht werden. Während 2011 neue Ansätze der Arbeit mit der Zielgruppe und wie digitale Tools hier entsprechend der Ziele von Jugendarbeit genutzt werden können im Vordergrund standen, stellt sich heute die Frage, welche Entwicklungen im Arbeitsalltag von Fachkräften mit digitalen Tools verbunden sind – etwa im Bereich der Falldokumentationen, der Jugendhilfeplanung et cetera. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den Beiträgen der vorliegenden Ausgabe wider.

Zu diesem Heft

Niels Brüggens eröffnet das Schwerpunktthema, indem er exemplarisch Haltungen in der Pädagogik zu Medien aufgreift, die sich auch im aktuellen Diskurs um digitale Medien erkennen lassen. Die Pole zwischen Technikskepsis und -euphorie setzt Brüggens in ein Verhältnis zu früheren pädagogischen Positionen. Hinter diesen Haltungen, so die These, stehen aber grundsätzliche Annahmen über Medien, mit

denen verbunden ist, welche Position Fachkräfte zu (digitalen) Medien einnehmen. Tradierte Medienstimmungen sind dabei von digitalen Dingen durchaus herausgefordert. Entsprechend skizziert er ein Medienverständnis, das eine Basis für eine eigene Position anbietet.

Digitale Medien sind in die Handlungskonzepte Sozialer Arbeit immer stärker eingebunden und verändern somit auch die Rahmenbedingung Sozialer Arbeit nachhaltig. Nadia Kutscher betrachtet dieses Phänomen unter zwei Aspekten. Zum einen richtet sie den Blick auf die *Mediatisierung* und nimmt damit die mediale Entwicklung von Kommunikation und Interaktion in den Fokus. Zum anderen richtet sie den Blick auf die *Informatisierung*, und stellt die Erzeugung, Verbreitung und Prozessierung von Information ins Zentrum. Aus dieser Analyse leitet sie die fachlichen Verpflichtungen für Handlungsfelder der sozialen Arbeit ab und stellt somit ein Analysemodell für die Veränderungen, die sich aus der Logik der Digitalisierung für die Soziale Arbeit ergeben, zur Verfügung. In ihrem Fazit weist sie eindringlich darauf hin, dass die aufgeworfenen Fragen nicht ausschließlich in individualisierter Form oder auf der Ebene der Organisation be-

arbeiten werden können, sondern erheblicher Handlungsbedarf auf der politischen Ebene besteht.

Barbara Buchegger und Louise Horvath nähern sich den Herausforderungen der digitalen Jugendarbeit aus europäischer Sicht. In der *Screenagers*-Studie wurde mit fünf Leitfragen erfasst, welchen Stellenwert die digitale Jugendarbeit exemplarisch in fünf verschiedenen Ländern der Europäischen Union besitzt. Unbestritten ist dabei der Stellenwert von Medien im Alltag Jugendlicher. Der Einsatz von Medien in der Jugendarbeit stellt sich in den verschiedenen Ländern aber sehr unterschiedlich dar. Dies ist unter anderem auch auf die sehr unterschiedlichen Einstellungen gegenüber der Online-Welt zurückzuführen. Hier gilt es, Konzepte zu erarbeiten, um diese Unterschiede zu nivellieren.

In einem Interview mit Prof. Dr. Richard Reindl geht Klaus Lutz der Frage nach, ob E-Beratung einen neuen Standard in der Beratungsarbeit setzt oder ob es sich um eine Ergänzung der vielfältigen Betreuungsangebote handelt. Braucht es ganz neue Qualifikationen für eine erfolgreiche Beratung oder sind die Erfahrungen aus der Face-to-Face Beratung zum großen Teil übertragbar? Wird in Zukunft die Maschine die Stelle des Beraters einnehmen? Werden vielleicht sogar die Therapeutinnen und Therapeuten der Zukunft durch Social Bots ersetzt? Mit seiner langjährigen Erfahrung aus der Weiterbildung von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen zu Online-Beraterinnen und -Beratern gibt Prof. Richard Reindl interessante Einblicke in die Entwicklung der E-Beratung und die mediengestützte Sozialarbeit. Die digitale Erfassung von standardisierten Vorgängen sowie die digitale Erfassung von Daten aller Art liegen im Trend. Dies lässt sich unschwer an Entwicklungen wie dem papierlosen Büro, der digitalen Aktenführung oder der Steuererklärung über ein Onlineportal ablesen. Diese Entwicklung macht auch vor der Jugendarbeit nicht halt. Joshua Weber setzt sich in seinem Beitrag mit digitalen Dokumentationssystemen

auseinander, wie sie zum Beispiel in der pädagogischen Falldokumentation zum Einsatz kommen. Er sieht in dieser Entwicklung durchaus Vorteile, warnt aber zugleich vor der Gefahr, dass eine zu starke Standardisierung eine Begrenzung von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen mit sich bringt. Er kommt zu dem Schluss, dass eine fachlich begründete Standardisierung in der Falldokumentation durchaus zur Professionalisierung beitragen kann, aber gleichzeitig genügend Raum für ‚Freitexte‘ bleiben muss, um ein vertieftes Fallverständnis nach Aktenlage zu ermöglichen.

Mit dem Aufruf zu einer Blogparade zum Thema „Jugendarbeit im digitalen Wandel“ versucht diese *merz*, eine neue Diskurskultur anzustoßen. Anhand von sieben Leitfragen wurden Expertinnen und Experten aus der medienpädagogischen Forschung und Praxis gebeten, in eine Diskussion einzutreten. Die im Heft abgedruckten Statements sind nur ein Ausschnitt aus den eingegangenen Texten. Die Volltexte sind über merz-zeitschrift.de und den *Medienpädagogik Praxis-Blog* verfügbar. Vom 15. August bis 15. September 2017 besteht die Möglichkeit, sich online an diesem Diskurs zu beteiligen. Niels Brügggen und Klaus Lutz laden alle Interessierten herzlich dazu ein.

Niels Brügggen ist Leiter der Abteilung Forschung des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. Seine Schwerpunkte sind Medienpädagogische Evaluationsforschung, Medienaneignungsforschung (insbesondere in Bezug auf digitale Medien), Mediatisierung von Jugendarbeit, Partizipation mit Medien, Ästhetische Bildung und medienpädagogische Ansätze sowie Lernen mit digitalen Medien.

Klaus Lutz ist pädagogischer Leiter des Medienzentrum PARABOL e. V. in Nürnberg, Fachberater für Medienpädagogik im Bezirk Mittelfranken sowie Dozent an der Simon-Georg-Ohm Hochschule in Nürnberg.